

Allgemeines

PETER FELDBAUER/BERND HAUSBERGER/
JEAN-PAUL LEHNERS (Hrsg.):
Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000.
Mandelbaum Verlag, Wien 2008–2011.
Bd. 1: Angela Schottenhammer/Peter Feld-
bauer (Hrsg.): Die Welt 1000–1250 (2011),
301 S.; Bd. 2: Thomas Ertl/Michael Lim-
berger (Hrsg.): Die Welt 1250–1500 (2009),
412 S.; Bd. 3: Peter Feldbauer/Jean-Paul
Lehnern (Hrsg.): Die Welt im 16. Jahrhun-
dert (2008), 383 S.; Bd. 4: Bernd Hausber-
ger (Hrsg.): Die Welt im 17. Jahrhundert
(2008), 352 S.; Bd. 5: Bernd Hausberger/
Jean-Paul Lehnern (Hrsg.): Die Welt im 18.
Jahrhundert (2011), 364 S.; Bd. 6: Michael
Mann (Hrsg.): Die Welt im 19. Jahrhundert
(2009), 375 S.; Bd. 7: Walther L. Bernecker/
Hans Werner Tobler (Hrsg.): Die Welt im
20. Jahrhundert bis 1945 (2010), 344 S.;
Bd. 8: Helmut Konrad/Monika Stromber-
ger (Hrsg.): Die Welt im 20. Jahrhundert
nach 1945 (2010), 368 S.

Wohl jede Historikergeneration bringt eine ei-
gene, mehr oder minder umfangreiche, jedoch
in der Regel mehrbändige „Weltgeschichte“
hervor, die sich, so jedenfalls die vorliegen-
de, um eine globalgeschichtliche Sicht auf die
Vergangenheit der Weltbevölkerung bemüht.
Was heißt dies konkret? Die bisher vorliegen-
den „Weltgeschichten“ sollen relativ isoliert
„nationale Geschichten“ erzählt haben, so die
Begründung der Herausgeber für die acht-
bändige aktuelle „Globalgeschichte“.

Wer sich als Historiker mit Fragen der au-
ßereuropäischen Geschichte beschäftigt, weiß,
dass die Darlegungen von Interaktionen zu
jeder guten weltgeschichtlichen Darstellung

gehörten. Wie könnte man etwa die Geschich-
te des Kolonialismus oder die Geschichte der
geografischen Entdeckung der außereuropäi-
schen Welt bearbeiten, ohne die Interaktionen
zwischen Kolonialherren und Kolonisierten
zu berücksichtigen?

Die Vertreter der Globalgeschichte stellen
gerade diese gegenseitigen Interaktionen ex-
plizit in den Mittelpunkt ihrer Geschichtsbe-
trachtungen. Und dabei geht es nicht nur, um
beim Beispiel der Kolonialismusforschung zu
bleiben, um die Einflüsse des Nordens auf den
Süden, sondern auch um die Beeinflussungen
in umgekehrter Richtung. Die in den letzten
Jahren hierzu verstärkten Forschungen wer-
den als *postcolonial studies* bezeichnet.

Neu ist – zumindest im Verhältnis zu ver-
gleichbaren deutschsprachigen Werken – bei
der vorliegenden „Globalgeschichte“ vor allem,
dass hier auch die Süd-Süd-Beziehungen im
Fokus stehen. Die drei Gesamtherausgeber
wollen, so formulieren sie es in den einführen-
den Bemerkungen, „globalgeschichtliche Ent-
wicklungslinien gleichrangig in verschiedenen
räumlichen Kontexten darstellen“ (Bd. 1, S. 9 –
im Impressum fälschlich als Bd. 8 angegeben).

In jüngster Zeit hat es allerdings für die-
ses sich über mehrere Jahre hinziehende
Vorhaben, nämlich eine weitgehend allum-
fassende, mehrbändige, deutschsprachige
Globalgeschichte der Welt vorzulegen, einige
Konkurrenz gegeben. Verwiesen sei nur auf
die sechsbändige Globalgeschichte der Wis-
sensschaftlichen Buchgesellschaft¹ sowie einige
einbändige Darstellungen, die sich indes vor
allem auf das 19. Jahrhundert konzentrieren.

1 Vgl. die Rezension in: ZfG 60 (2012), S. 370–372.

In den bisherigen Diskussionen um die Charakterisierung der Globalgeschichte hat man im Allgemeinen deren Beginn mit dem Ende des 15. Jahrhunderts angesetzt, manifestiert vor allem durch Christoph Kolumbus' Entdeckung Amerikas. Die Herausgeber und Autoren dieser achtbändigen „Globalgeschichte“ der Welt lassen sich hingegen von der Erkenntnis leiten, dass eine umfassende Globalgeschichte nicht erst im späten 15. Jahrhundert begann, sondern dass die Schaffung eines den gesamten Globus umfassenden Interaktionsnetzes ein langfristiger Prozess war, der bereits Jahrhunderte vorher eingesetzt hatte. Den Herausgebern geht es „dabei nicht um die Nachzeichnung der Europäisierung der Welt, sondern um die Interaktion verschiedener Weltteile bei der Konstruktion unserer Gegenwart“ (Bd. 1, S. 9).

Dies ist in der Tat eine intellektuelle Herausforderung, zumal weitgehend auf die Mitarbeit von Fachleuten aus anderen Teilen der Welt, die nicht die „europäische Brille“ aufhaben, verzichtet worden ist. Es besagt jedoch nicht, dass die vornehmlich österreichischen, deutschen und luxemburgischen Historiker diese Anforderung nicht gemeistert hätten. Im Gegenteil. Dieser gewaltigen Aufgabe haben sich die drei Herausgeber des Gesamtwerkes, die Herausgeber der acht einzelnen Bände sowie die Autoren dieser Bände nicht nur gestellt, sondern sie mit Bravour gemeistert. Uneingeschränkt kann die Absicht unterstützt werden, „außereuropäischen Weltgegenden eine eigene historische Existenz zuzuerkennen und sie nicht in der geschichtswissenschaftlichen Perspektive des europäischen bzw. nationalen Zentrums zu verorten“ (Bd. 1, S. 10).

Besonderes Interesse verdient der erste Band dieser Globalgeschichte des zweiten Jahrtausends, denn bislang blieb der hier behandelte Zeitrahmen von 1000 bis 1250 weitgehend außerhalb der relevanten globalgeschichtlichen Diskurse. Zu jener Zeit existierten nämlich noch keine weltumspannenden Austauschbeziehungen, und der amerikanische Kontinent stellte noch ein weitgehend isoliertes System

dar. In den anderen Teilen der Welt wusste man nur wenig über andere Regionen und die dortigen Kulturen, oder es bestanden darüber mythisch verklärte Vorstellungen.

Doch wirtschaftliche und politische Interessen förderten bereits relativ früh die Kontakte zwischen verschiedenen Regionen, zwischen Formen früher Staatlichkeit und zwischen Kontinenten. Ein effizient organisierter Fernhandel, diplomatische Beziehungen, Forschungs- und Handelsreisende, Religionen, vor allem das Christentum, der Islam und der Buddhismus, jedoch auch kriegerische Konflikte stellen bedeutende Vermittlungsfaktoren dar.

Die Verdichtung solcher Kontakte und Beziehungen zwischen den Völkern seit der Jahrtausendwende schufen zwar noch keine einheitliche Welt, jedoch bewirkten sie folgenreiche „vernetzte“ Veränderungen in Wissenschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur. Kulminierend in der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus sehen die Herausgeber als Beginn des „vormodernen Weltsystems“ das Ende des 15. Jahrhunderts an.

In zehn Kapiteln sowie der erwähnten Einführung in das Projekt durch die Gesamtherausgeber behandelt der erste Band dann auch die „Globalgeschichte der Welt“ vor 1250. Jedoch fehlt hier in der Betrachtung weitgehend nicht nur der amerikanische, sondern auch der australische Kontinent. Im Kapitel über den afrikanischen Kontinent sucht man die Beziehungen chinesischer Seefahrer zum Süden Afrikas vergebens. Auch im zweiten Band wird die Region des südlichen Afrika ausgespart. Ansonsten bietet dieser Teil 2 des achtbändigen Werks einen anschaulichen und, wenn notwendig, recht detaillierten Einblick in die Geschichte der inneren und äußeren Verflechtungen der großen Regionen der Welt. Die mannigfachen Formen der Interaktionen finden dabei Berücksichtigung.

Ganz besonders wird die Vernetzung der Welt im 19. Jahrhundert deutlich, die im Band 8 behandelt wird. Herausgeber und Autoren

haben sich explizit die Aufgabe gestellt, den oft noch verwendeten eurozentrischen Blickwinkel auf die Geschichte der kolonialen Expansion in jenem Jahrhundert zu überwinden. In der Tat bemühen sie sich, die Welt aus multizentristischer Perspektive zu betrachten, zu analysieren und zu interpretieren. In zwölf Kapiteln sowie einer Einführung durch die Serienherausgeber wird das gängige Bild von den europäischen Akteuren, die im Zeitalter des Kolonialismus den einheimischen Völkern ihren Willen aufzwingen, dekonstruiert. Denn die Menschen in der außer-europäischen Welt waren nicht nur Opfer des europäischen Expansionismus, sondern dort verliefen durchaus auch eigenständige Entwicklungen. Es gab Widerstand und Anpassung, Innovation und Unterordnung.

Zugleich wird in diesem Band ganz explizit der Versuch unternommen, die Globalgeschichte des 19. Jahrhunderts nicht nur als Addition von Regionalgeschichten zu erzählen, sondern vielmehr die Interaktionen und die Synchronisation von Ereignissen und Prozessen zu betonen, um so die globalgeschichtliche Charakteristik der historischen Entwicklung im 19. Jahrhundert sichtbar zu machen.

Alle weiteren, hier nicht genannten Bände, die anderen Zeitabschnitten gewidmet sind, im Einzelnen näher vorzustellen, würde zu weit führen. Jeden Band für sich zu lesen bietet ein intellektuelles Vergnügen.

Soweit ein einzelner Historiker dieses gewaltige Werk mit mehreren Dutzend Autorinnen und Autoren einschätzen kann, gebührt dem Gesamtvorhaben große Achtung. Die in der Regel auch für den Nichtfachmann verständlich geschriebenen Beiträge fassen die relevanten Forschungen auf den behandelten Gebieten zusammen und fokussieren dabei den Blick insbesondere auf die globalgeschichtlichen Zusammenhänge. Möglichkeiten zu intensiveren weiteren Forschungen werden sichtbar. Als Einstieg dafür mögen die jeder Studie beigelegten Bibliografien mit wichtigen Literaturhinweisen dienen.

Alles in allem stellt die Edition dieser achtbändigen Globalgeschichte der Welt eine großartige Leistung dar, die höchste Anerkennung der Zukunft verdient.

Ulrich van der Heyden

HERMANN PÖLKing: *Das Memelland. Wo Deutschland einst zu Ende war. Ein historischer Reisebegleiter*. be.bra verlag, Berlin 2012, 430 S.

Den Schluss seines Buches widmet *Hermann Pölking* dem Schriftsteller Johannes Bobrowski und macht ihn so zur Krönung seiner Darstellung. Bobrowski stammte aus Tilsit. Das gegenüberliegende Ufer – die Wiesen und der Berg Rombinus – gehören zum Memelland. Bobrowskis Frau kam von dort, aus Motzischken. Bobrowski gilt gemeinhin als authentischer Chronist des Landes „um die Memel“, auch „Sarmatien“ genannt. Und er hat alles daran gesetzt, als einer zu erscheinen, der „die Deutschen und den europäischen Osten“ zu seinem Lebensthema gemacht habe, „um meinen deutschen Landsleuten etwas zu erzählen, was sie nicht wissen“. Bobrowski ist ein großer Literat, aber kein Historiker. Um sich der unvergleichlichen Landschaft des nördlichen Ostpreußen zu nähern, sind seine Werke hilfreich, sie zu entdecken und ihre Geschichte zu begreifen, bedarf es des Sachbuches, wie Pölking eines verfasst hat. Der Verlag wirbt hierfür mit der Einschätzung, dass es „als Reisebegleiter in das Gepäck jedes Baltikum-Reisenden gehört“. Historisch gehören allerdings weder Litauen noch Ostpreußen – und als sein Teil das Memelland – zum Baltikum. Bis Ende 1919 bildete das Memelland, das es bis zu diesem Zeitpunkt nicht einmal als Begriff gegeben hatte, den nordöstlichsten Teil Preußens. In „Nimmersatt, wo das Deutsche Reich ein Ende hat“, hieß das. Das Memelland ist ein schmaler Landstrich jenseits der Memel, der bis zu einer seit 1422 unveränderten Grenze reichte. Daher war die dortige Geschichte eine „ganz